# Staunen und Forschen in wunderlichen Welten

Dagmar Schäfer

Ein Auge zugekniffen, fixiert der Junge die Spiegelung im See. Da irgendwo zwischen der Wasseroberfläche und dem Grund verschwimmen die Grenzen von hier und dort zu einer wunderlichen Landschaft. Die Spiegelung der weißen Schneeberge, auf der ein Wasserläufer hüpft, die Fische, die sich durch die Wurzeln schlängeln und das Blatt, das auf der Oberfläche schwimmt. Was wohl dort unten ist, wo es dunkel wird, fragt er sich noch und beginnt doch schon in Gedanken, diese Welt zwischen Schatten und Licht mit vertrauten Dingen und imaginären Gestalten zu beseelen.

Wunderliche Welten sind nicht, sie entstehen. Sie sind Produkte menschlicher Wahrnehmung und Beurteilung, eng verbunden mit der Tätigkeit des Reisens. Solche Reisen, ob sie nun in entfernte Regionen oder in die Lebenswelt eines Hirschkäfers führen, ideell oder tatsächlich stattfinden, konfrontieren das, was man kennt, mit dem Fremden oder eröffnen zumindest die Möglichkeit, dem, was man nicht kennt, zu begegnen.[1] Pilger, Weltenbummler, Händler, Forscher und Entdecker wie Marco Polo, Columbus, Sir Walter Raleigh sind die Repräsentanten der wunderlichen Welten, literarische Gestalten wie Jehan de Mandeville und Gulliver deren Protagonisten. Sie alle haben das Unbekannte erlebt, welches die Welt neben dem Alltäglichen zu bieten hat.



## Die entrückte Welt. Unbegreiflich und weit

Reisen gehört zu den ursprünglichen Erfahrungen der Menschheit. Nachdem wir gelernt haben zu sein und zu haben, lernen wir zu gehen, *translatio*, den Ort wechseln, und sehen uns Neuem oder Altem in ungewohnter Konstellation gegenüber. Wer auszog wie Homers Odysseus oder der babylonische Gilgamesh, erlebte Ungeahntes. Wer auf Reisen ging, ob nun nach Italien wie Goethe oder zum Verwandtenbesuch ins Nachbardorf, sammelte Erkenntnisse, Erfahrungen und Errungenschaften, die die Daheimgebliebenen nicht hatten. Mit der Entfernung wuchs die Wunderlichkeit. Fakten wurden zu Figuren, Figuren zu Fiktion und Wunder zu Wahrheit. So wurde die Welt zum Rand hin immer wunderlicher; Erdrandvölker waren anders. Sie waren umgeben von prächtigen Pflanzen, gefährlichen Tieren und monströsen Gestalten, als ob das, was fern der Heimat war, nicht schon genug Unbekanntes offeriert hätte. Und so siedelten fast alle Kulturen ihre mythologischen Welten, Himmel und Hölle, Paradiese und Schreckenswelten in der unzugänglichen Fremde an; die östlichen Völker im Westen und die westlichen gleichsam

1. Einen Überblick über die Verbindung zwischen wunderlichen Welten und Reiseliteratur gibt Jonathan P. A. Sells: *Rhetoric and Wonder in English Travel Writing 1560–1613*. Aldershot, Burlington 2006.

**Wasser im Japanischen Garten, Gärten der Welt, Berlin.**
**Erik-Jan Ouwerkerk, Foto, 2007**

im Osten. Im Indischen Ozean lokalisierten die Genueser eine wirkmächtige Sirene, eine Frau mit monströsem Körper, von Schuppen und Stacheln bedeckt; in den westlichen Bergen des asiatischen Kontinents wohnte die Mutter des Westens, die unsterbliche Lehrerin, die in einem harmonischen Paradies für alle Besucher die Unsterblichkeit bereit hielt.

Sobald die Forscher in die unbekannten Weiten vordrangen, oft in dem Bestreben, das verheißungsvolle Paradies zu suchen oder schreckliche Monstrositäten zu ergründen, entrückten die fantastischen Gestalten in eine noch weiter entfernte Fremde, von Europa in die Tiefen des asiatischen Kontinents, von Indiens Küste in den Himalaya, nach Afrika oder Australien, auf die andere Seite der Welt. Eine wichtige Rolle bei dieser Entrückung der wunderlichen Welten spielten die Kartografen, die nicht nur die bekannte Welt vermaßen, sondern ebenso wie die Geschichtenerzähler und Handelsreisenden das, was jenseits des Erfahrungsbereiches lag, vor dessen tatsächlicher Entdeckung mit mythologischen, fiktiven und historischen Figuren besiedelten. Sie machten damit die Welt fernab der Heimat entdeckbar und entdeckenswert. Auf ihren Karten belebten Fabel-

wesen und bereicherten unvorstellbare Schätze eine gefährliche aber zugleich auch sehnsüchtig beäugte Fremde, eine lockende Ferne, deren Wunder es zu respektieren, zu enträtseln und zu überwinden galt. In der Herefordkarte überraschen die ganz im Süden am Erdrand angesiedelten Blemmyae mit dem Gesicht auf der Brust, die in ihrer Schrecklichkeit zur Zügelung der Neugierde mahnen und gleichzeitig dazu anspornen, sich auf die Suche zu begeben.[2] Vom ausgehenden 10. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts führten und lockten diese Karten Abenteuerlustige und Handelstreibende in entfernte Länder und läuteten damit das Zeitalter des europäischen Entdeckertums ein.[3]

**Die beseelte Welt. Vertraute Andersartigkeit**

Das Unbegreifliche des Fremden und Entfernten regt die Vorstellungskraft an und lässt die Grenzen zwischen Fakt und Fiktion verschwimmen. Das Gegenteil von Erlebtem wird wahrscheinlich, wenngleich es Verwunderung hervorruft. So sind die wunderlichen Welten des Altertums ebenso wie die des Mittelalters von Zauberinnen beherrschte Reiche, gleichwohl weisen sie die Strukturen des Erlebten auf. Damit sind die fremden Welten nicht gänzlich fremd, sondern dem Wunderlichen in der Fremde wird die Möglichkeit der Existenz zugestanden, obwohl sie dem Erlebten diametral entgegensteht. Es ist vor allem diese Mischung aus Bekanntem und Unvorstellbarem, die beim Reisen eine wesentlich größere Faszination ausübt als das gänzlich Neue. Das Bekannte übernimmt dabei eine wichtige Funktion: Es bietet Anknüpfungspunkte, die das Unglaubliche grundsätzlich erfahrbar machen, so wie das Sichtbare unter der Wasseroberfläche genügend Fassbares liefert, um die Möglichkeit einer Beseelung zu erlauben. Daher sind wunderliche Welten keineswegs nur prospektiv, sie entstehen auch im verklärten Blick auf die Vergangenheit, als Erinnerung an eine verlorene Heimat, den letzten Urlaub oder ein Kindheitserlebnis.



Das Andere abzugrenzen und im Entwurf der Gegenwelt zu verorten, half den Menschen, das Eigene bewusst wahrzunehmen und zu definieren. Dabei wird das Andere immer weiter vom eigenen Erfahrungshorizont verschoben, um den Anspruch der Wunderlichkeit aufrecht zu erhalten. Zuerst wohnen die Hexen noch im Nachbarhaus; mit der Erweiterung des Erfahrungshorizontes müssen die Hexen in den dunklen Wald umziehen, um die Plausibilität des Wunderlichen zu verteidigen. Genauso wurden die Amazonen vom Norden Europas bis in die südamerikanischen Regionen verlagert. Ihre Existenz war somit weiterhin möglich.

Mit den erweiterten Möglichkeiten der Fortbewegung änderte sich die Haltung des Menschen gegenüber wunderlichen Welten. Mit der Entwicklung der Seeschifffahrt im 15. Jahrhundert wurden wunderliche Welten zum Objekt der Forschung. Sie rückten greifbar nahe und brachten neue Wunder mit sich. Marco Polo, der mit seinem Onkel in halb kaufmännischer, halb religiöser Mission nach China aufbrach, verzauberte für die Daheimgebliebenen die Welt jenseits ihres Erfahrungshorizontes. Aus derselben Zeit

2. Paul D.A. Harvey: *Mappa Mundi. The Hereford World Map*. Toronto, Buffalo 1996.

3. Anna-Dorothee Brincken: *Fines Terrae. Die Enden der Erde und der vierte Kontinent auf mittelalterlichen Weltkarten*. Hannover 1992.

Arabische Legende vom sprechenden Baum. Chinesische Illustration, um 1600

stammt das wohl bekannteste literarische Werk Abu Hamids, das *Mu' rib'an ba'd aga'ib al-Magrib* [Klare Darstellung der Wunder des Westens], welches eine ausführliche Darstellung seiner Reisen in den Westen nach Bolgar, Russland und Ungarn enthält. Arabische und persische Werke des 10. und 11. Jahrhunderts beschreiben den Leuchtturm des Pharos von Alexandria ebenso wie dem Mitteleuropäer bekannte römische Baudenkmäler, aber auch Wunder in den Naturerscheinungen.

Der Blick vom Fremden auf das Eigene lenkte den Blick auf die Wunder vor der Haustür, die man nicht durch Erfahrung, sondern einzig durch Verstehen und Wissen erfassen konnte. Diese sind eng verbunden mit der humanistischen Episteme, in der das Reisen als Tätigkeit mit der vollständigen Entdeckung der globalen Welt ihre Faszination verliert, gleichsam entzaubert wird, und sich neue Wunder suchen muss. Dazu gehören Reisen um des Forschens willen, die Ursprung und wichtiges Element der Entwicklung der Künste und Wissenschaft am Scheitelpunkt der europäischen Aufklärung sind. Sie stellen in Frage, was erlebt ist und was als Wissen vermittelt werden soll. Sie verlangen eine Unterscheidung von Fakt und ästhetisierenden Gesichtspunkten in der Analyse der Wunder. Reisende in der Aufklärung befanden sich in dem Zwiespalt, fremde Welten zu erschließen und damit der Wunderlichkeit zu entreißen. Doch obwohl solche Reisen scheinbar das Ende eines hermeneutischen Vorgangs der Entschlüsselung sind und das Wesen oder das „Geheimnis der Fremde" entschleiern, sind sie nicht das Ende der wunderlichen Welten. Sie geben ihnen vor allem ein neues Zuhause, im Weltall oder in den Untiefen des Meeres, die es noch zu entdecken gilt, im Mikrokosmos der Orchidee, in der imaginären Reise in das menschliche Gehirn, oder in der Veränderung des Ortes zu einem fantastischen Raum, der *translatio*, über das bewusst Erlebte hinaus.